



Abend =

Zeitung.

40.

Sonnabend, am 15. Februar 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

S e l i m .

(Fortsetzung.)

Der Arzt entfernte sich und Ali blieb mit Achmed allein bei dem Schlummernden.

Ich muß dem Propheten danken! — begann nach einer Weile mit gedämpfter Stimme der Ismaelit, da Selim endlich fest eingeschlafen war — daß ich hier neben meinem guten Herrn und neben Dir sitzen kann, der Strick saß mir schon dicht an der Kehle. Hört nur, wie es mir, nachdem Ihr den Palast verlassen hattet, erging. Einen Diener nach dem andern sah ich wegschleichen und ahnete gleich Arges; denn wie es zu dämmern begann, war fast niemand mehr da als ich. Doch blieb ich nicht lange allein, plötzlich traten drei junge vornehme Männer mit mehren Dienern zu mir und ich erkannte unter den Dreien zu meinem Schrecken das Blumenmädchen. Ich empfahl mich dem Propheten und hatte Recht; denn kaum, daß sie mich gewährte — es war Lucretia Borgia — mit einem Blicke, keine schöngefleckte Leovardin kann ihn grimmiger schießen: „Das ist er, thut wie ich Euch befohlen!“ und während die Drei in allen Gemächern umher suchten, die Paar Juwelen und was wir sonst noch hatten, aufzufinden und mitzunehmen, wurde ich trotz meiner Gegenwehr gebunden, gefnebelt, fortgeschleppt und wer weiß wo in ein dunkles Loch gesteckt. Einige Tage darauf trat ein Mann in mein finsternes Gefängniß zu mir

und befragte mich über allerlei sonderbare Dinge. Bald sollte ich sagen, wo unser Herr die Juwelen und sein Gold verborgen, bald von wem die verweltete Rose sey, die man in einem mit Elfenbein ausgelegten Kästchen gefunden habe, bald, ob nicht vornehme oder geringe Frauenspersonen bei ihm aus- und eingegangen wären. Das Letztere konnte ich mit gutem Gewissen verneinen, von dem Ersteren wußte ich selbst nichts und wegen der Rose sagte ich ganz offen, daß sie aus dem Todtenkranze Madelénens sey. Man glaubte mir nicht und am Nachmittage kam der nämliche Mann mit zwei Henkern, die Marterwerkzeuge trugen. Das Verhör ging von neuem an, ich beharrte bei meiner Aussage und die Werkzeuge wurden aufgestellt. — Während der Eine meine Hand ergriff, mir die Daumschrauben anzulegen, mochte ihn doch wohl ein Funke von Mitleid erfassen. „Narr!“ sprach er, „sag' nur Alles, was sie wollen und laß Dich nicht vergebens martern; denn Du magst thun und sagen, was Du willst, Du mußt doch hängen, der Galgen steht schon bereit.“ Aber ich schwieg und ließ mir die Daumschrauben anlegen. Da öffnete sich plötzlich das Gefängniß und ein päpstlicher Diener trat ein, raunte dem, der mich befragt hatte, etwas in's Ohr und auf seinen Wink entfernten sich die Henker mit ihren Werkzeugen, ich wurde meiner Bande entledigt, in ein anderes anständigeres Gefängniß gebracht, wo ich jedoch eben so streng bewacht wurde wie vorher. Die folgende Nacht traten vier Bewaffnete zu

mir, hießen mir guten Muthes seyn, verbanden mir die Augen und führten mich durch mancherlei Straßen hin und her, bis sie endlich mit mir über eine rasselnde Brücke gingen und ich gleich darauf eine Wendeltreppe hinauf geführt wurde. Jetzt nahmen sie mir die Binde ab, da strahlte mich blendend, die eben aufgehende Morgensonne mir entgegen, und ich wendete mich nach ihr und begann mein Morgengebet; aber der Arzt, den Du vorhin gesehen hast, störte mich, reichte mir das Brod und den Becher und befahl mir, ihm zu folgen. — Als ich nicht ahnend, wem ich Speise und Trank reichen sollte, plötzlich an dem Lager meines lieben Herrn stand, erfaßte mich freudiges Entzücken, das aber schnell wie hinter Wolken ein Sonnenstrahl wieder verschwand; denn Grausen ergriff mich, als ich den Herrn bleich und entstellt vor mir liegen sah, als habe der Tod ihn schon erfaßt; und auch Du sahest da, das Haupt gebeugt wie ein Geist, der, einen Schatz bewachend, durch irgend eine magische Gewalt in Schlummer gewiegt ist. Mein Puls stockte, die Brust zog sich krampfhaft zusammen, und als ich endlich tief athmete und mit einem Seufzer mir Luft machen konnte, schlugt Ihr Beide zugleich die Augen auf, als ob mein Stöhnen den Zauber, der Euch gefangen hielt, gelöst hätte. Da raunte mir der Arzt zu, den Herrn nur aus dem Becher nippen zu lassen und — jedoch das Andere weist Du ja.

Armer Ali, was hast Du gelitten!

Bedaure mich nicht mehr, Herr, da ich hier bin; aber sage mir: Weist Du nichts von Antonio's Schicksal?

Blick' aus jenem Fenster, da kannst Du noch den Galgen sehen, an dem er aufgehangen wurde.

Ali schlich leise nach dem Fenster, sah hinunter und sein Auge blieb lange auf diesem Altar des Todes geheftet; dann sagte er schmerzvoll lächelnd: Ich glaube fast, ich sah eben da unten mein schon bereitetes Sterbebett!

Ahmed hörte bald nicht mehr auf den Geschwägigen und schlummerte, von Müdigkeit überwältigt, auf dem Lehnstuhl ein und erst als es schon hoher Mittag war, erwachten er und Selim gestärkt.

Als Ali noch am nämlichen Tage vernahm, was der Sultan seinetwegen geduldet habe, war er außer sich vor Freude und Schmerz.

Für einen elenden Ismaeliten duldete Muhammed's Sohn das Unerhörte! — rief er aus und stürzte zerknirscht an Selim's Lager nieder — Nun

komme über mich, was da will! — rief er im halben Wahnsinn — nun bin ich hier schon für Alles reichlich belohnt.

Gern hätte er ihm gesagt, was auch er indessen seinetwegen gelitten, aber Ahmed hatte ihm befohlen, es dem Herrn zu verschweigen, um ihn nicht noch schmerzlicher zu betrüben.

Die Gesundheit Selim's war bald wieder hergestellt, und Ali verrichtete jetzt nicht allein das Amt eines Thürstehers, er mußte alle Bedienung übernehmen; denn der Sultan duldete keinen der ihm vom Papste gesandten Diener um sich, so wie er auch mit dem Ritter Borgia kein Wort sprach; nur den Commandanten, der sich stets freundlich gegen ihn benahm und ihn mit Anstand behandelte, sah er zuweilen. So verlebte er in St. Angelo ein einförmiges trauriges Leben, denn er war ganz allein auf seine Wohnung eingeschränkt. Ein großes geräumiges Zimmer, an welches auf der einen Seite sein Schlafgemach, auf der andern ein kleines Zimmer für Ahmed stieß, war Alles, was er zu seiner Bequemlichkeit inne hatte. Ali hauste wie gewöhnlich in dem Vorzimmer, von dem man durch eine schmale Galerie gehen mußte, um zu Selim zu gelangen. Von aller Welt abgeschnitten fühlte sich der Fürst sehr unglücklich, er trug jedoch sein Schicksal mit Würde und Ergebung.

Eines Tages — es mochten nun schon acht Monate vorüber seyn, seit er in der Engelsburg gefangen saß — wurden Ahmed und Ali zu dem Commandanten gerufen. Es war das erstemal, daß sie ihren Herrn verlassen mußten und es ahnete ihnen nichts Gutes, besonders da sie die gewöhnliche Wache vor ihren Thüren nicht fanden und dieser Theil des Castells wie ausgestorben war. Sie fürchteten, daß es dem Leben des Sultans gelte und angstvoll betraten sie das Gemach des Gouverneurs, der sich in seinem Cabinet befand und sie lange auf sich warten ließ.

Ihre Furcht war diesmal ungegründet, denn statt der Henkersknechte trat ein leichtgeschürtes Mädchen bei Selim ein, deren kleiner schwarzer Schleier ihr Gesicht verbarg. Sie trug ein Körbchen mit Blumen und ehe sie noch den Schleier zurückwarf, erkannte Selim Lucretia.

Es mochte eine sonderbare Laune seyn, die sie bewogen hatte, wieder als Blumenmädchen vor ihm zu erscheinen und somit eine mistönende Saite in ihm zu berühren. Sie setzte ihr zierliches Körbchen mit

der ihr in jeder Bewegung so eigenen Grazie auf den Tisch und trat so vertraulich zu Selim als ob sie seine innigste Freundin sey.

Prinz! — sprach sie und der Himmel und die Hölle that sich ihm zugleich mit dem Aufschlag ihrer langen dunkeln Wimpern auf — daß ich ein leicht zu versöhnendes Wesen bin, kann Euch mein Hierseyn zeigen. Ich komme, Euch die Hand zum Frieden zu bieten, stoßt sie nicht zurück!

Selim, über dieses unbefangene Benehmen erstaunt, fand nicht Worte, ihr etwas zu erwiedern.

Ihr habt Ursache, mir zu zürnen und ich bin zu stolz, mich anders zu geben als ich bin. Ja, ich sandte einen Banditen, Bianca Orsini zu erdolchen, weil mir Eure Erhaltung werther war als hundert solche Weiber; ja ich legte die vergiftete Orange auf den Tisch Eurer griechischen Buhlerin, sie zu vergiften. Auch gestehe ich, daß ich sie gewaltsam ergreifen ließ.

Ungeheuer! unterbrach sie Selim.

Nennt mich nicht so, Prinz! nennt mich lieber Thörin, deren Herz von einer unglücklichen Leidenschaft ergriffen ist. Zum Beweis, daß ich kein Ungeheuer bin, so wißt, Helene lebt!

Sie lebt? rief Selim freudig aus.

Auf einem meiner Schlösser. Stoßt mich nicht zurück und sie ruht morgen an Eurer Brust.

Selim's Freude war bei diesen Worten schnell entschwunden; er glaubte in diesem Augenblicke den Plan zu durchschauen und lächelte höhnisch.

Ihr glaubt nicht meinen Worten? — brach Lucretia das Schweigen — Bei allen Heiligen, bei dem höchsten Gott schwöre ich Euch, sie lebt!

Der Papst hat nach Eurem Glauben die Macht, jeden Schwur zu lösen! erwiederte Selim gelassen.

Ungläubiger! wäre es die Liebe nicht, die heiße, glühende Liebe, wie sie selbst ein Fürst des Orients nicht begreifen kann, was führte die stolze Borgia, ihre Würde ablegend und fast bettelnd hierher, als wäre sie wirklich die gemeine Dirne, die ihre Kleidung zeigt? Wäre es nicht glühende Liebe, wäre es nur Sinnenrausch, so läßt Du, Sohn des stolzen Muhamed's, heute in meinem Arme oder morgen im Grabe!

Selim! — sprach sie dann schnell einlenkend und Blick und Ton öffneten einen Himmel voll Wonne — Ja, ich liebte Dich unaussprechlich, und nur aus dieser unerhörten Liebe entsproßte mein ganzes Unrecht. Was Du wünschst, soll Dir gewährt seyn; die Macht des Papstes, seine Schätze, sein Segen, sein Bann-

fluch, Alles soll Dir zu Gebote stehen. Und für Alles dieß verlange ich nur das einzige herzlich gesprochene Wort von Dir: „Ich liebe Dich!“ verlange ich nur einen Liebeskuß von Deinen Lippen.

Lucretia! — nahm jetzt Selim das Wort, ergriff ihre Hand, die er von mancherlei Gefühl überwältigt, wohl sich unbewußt drücken mochte; denn aus des Weibes Auge glänzte die Wonne erhörter Liebe. — Lucretia! als ich Euch, ein herrliches Werk der Natur, zum ersten Mal sah, waret Ihr mir ein Magnet, der mich anwiderstehlich anzog; mit jedem Blicke drückte sich der Pfeil tiefer in mein Herz und damals hätte mir ein Kuß von diesen Lippen das Paradies schon hier geöffnet. Da rief mich das Mitleid an das Krankenbett einer Unglücklichen und in der Zeit wurde mir manches klar, Enttäuschung folgte auf Enttäuschung, die Glorie schwand, die ich Thor um Euer schönes Antlitz erblickt hatte und ich mußte Euch meine Achtung versagen. — Lucretia's Hand zuckte bei diesen Worten krampfhaft und zog sich dann langsam aus der seinigen. — Wie könnte ich Euch nun versichern, daß ich Euch liebe? Wie könnte mein Mund den Euren im Liebeskuß berühren? — Nimmermehr!

Ein höhnisches Lachen schallte bei diesen Worten in ihrer Nähe; Selim erschrak, Lucretia wurde bleich.

Nun wohl! — sprach sie, Fassung suchend — so hört auch mich. Noch einmal gebe ich Euch Zeit zu bedenken; wenn der Mond dreimal gewechselt hat, bin ich wieder hier, um ein kurzes Ja oder Nein von Euren Lippen zu vernehmen. Damit Ihr aber auch ganz mich kennen lernt und Ihr Euch in eitlem Wahn nicht täuscht und glaubt, Euer Zauber habe mich gebannt, so wißt: Nur durch eine Wette gezwungen kam ich und kehre ich noch ein Mal zurück. Der Preis der Wette, die tausend Zechinen, die ich an meine Brüder zahlen muß, schmerzt mich weniger als die gekränkte Eitelkeit, die Wette verloren zu haben; ihr Spott ist mir bitterer als Euer Versagen.

Sie setzte sich jetzt unbefangen auf einen Sessel, als ob sie noch lange hier verweilen wolle und fuhr in ihrer Beichte fort: Ich war stolz genug, meinen Reizen mehr Macht, und thörig genug, Euch wenigstens den Edelmuth zuzutrauen, durch ein so süßes Opfer Helenen aus ihrem Gefängniß zu befreien. Darum, der lästigen Neckereien meiner Brüder überdrüssig, schlug ich ihnen die Wette vor, Euch das

Geständniß der Liebe zu entlocken, täuschte Euch mit Helenens Leben, die längst unter ihrem Erdhügel modert, und hatte aus Eigensinn die Schwäche, noch Liebe zu heucheln, die mir längst fremd geworden ist. Früher gefiel mir der schöne Mann, der türkische Prinz reizte mich und so war ich einen Augenblick Thorin genug, nach Eurem Besitze zu ringen. Ich habe aber diese rasch vorübergegangene Thorheit mit dem Hohne meiner Brüder theuer bezahlt, denn sie stecken sicher hier irgendwo in einem verborgenen Ge-

make und belauschen mich, und waren es, die vorhin so höhnisch lachten, und mich noch mehr verhöhnen werden, da ich mich verpflichtete, mit Euch auf jeden Fall einen zweiten Versuch zu wagen. Nun lebt wohl! Kein Wort weiter, Prinz! — unterbrach sie ihn, da er reden wollte. — Glühende Liebe eint oder glühender Haß trennt uns fortan.

Mit diesen Worten verließ sie schnell das Gemach. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Dresdener Bühnen-Chronik.

(Beschluß.)

Mad. Kettich (Karoline) verschmolz die hochgebildete Weltfrau trefflich mit dem Weibe voll regen Pflichtgefühls, das ihr Herz in der großen Welt eben so unbestecht als in ihm vorzüglich den Sinn für weibliche Tugend erhalten hat. Wir würden diese Darstellung vollendet nennen, wenn unsere Künstlerin ihr mehr Ausdruck von Wärme gegeben hätte. Von Herrn Kettich (Georg) gilt hier in noch höherem Grade, was wir über seine Darstellung des Silburg und die ihm zu sehr fehlende körperliche Beredsamkeit ausgesprochen haben. In solchen Rollen muß jede Faser des Körpers das Spiel unterstützen. Herr Kettich schien selbst kalt, während er warme Worte sprach, und ließ daher auch den Zuschauer kalt. —

Dem. Berg, Elise. Dies ist eine Nebenrolle, deren Ausführung den Fleiß und guten Willen der Darstellerin zeigte. Hr. Kriete, v. Herenberg. Ueber Herrn Kriete, welcher ebenfalls nur in Nebenrollen beschäftigt wird, enthalten wir uns jedes Urtheils, wünschen aber sehr, er möge sich seine oft widrigsüße Sprache und seinen zierlich schwebenden, zimperlischen Gang abgewöhnen. — Hierauf: „Der Schatzgräber“, Singspiel in einem Akte, nach dem Französischen, die Musik von Mehül. Hr. Meaubert ergötzte als Geronte das Publikum durch Witz und Laune, welchen die geringen Leistungen der übrigen Mitspielenden zur Folie dienten. Der geehrte Darsteller ward gerufen.

Winter.

Aus Sorau.

Im December 1833.

Statt wie sonst den geraden Weg von Berlin nach Breslau zu wählen, bin ich dieses Mal über Guben und Sorau gereist, weil mich eine Erbschaftsache nach letzterem Orte zog.

Der Abend dunkelte schon, als mein Wagen durch das Schloß rollte, wo früher die Grafen von Promnitz hausten, deren Herrlichkeit verschwunden ist wie manche andere. Jetzt ist in dem Schlosse das Land- und Stadtgericht, das Hauptsteueramt, der Raum für das Theater und für die Societé. Stecken Sie sich nicht an den etwas altfränkisch klingenden und ge-

zierten Namen. Es steht jetzt ein Mann an der Spitze dieser Societés, der die hiesige Geselligkeit mit Eifer und Kraft handhabt, ein wahrer Löwe im Zusammentreiben und Zusammenhalten unserer schönen Welt. Alle Freitage ist jetzt Versammlung der Herren, welche dabei wahre Musterbilder echter deutscher Frugalität sind, indem sie zu 4 Silbergroschen das Couvert speisen und keinen Wein trinken. Alle Sonntage kommen auch die Damen in der Societé zusammen, wo dann gesellige Spiele und Tanz die junge Welt vergnügen, während die älteren Herren und Damen zu den Karten ihre Zuflucht nehmen, welche überhaupt auch hier, selbst bei den Damen, eine große Hauptrolle spielen. Alle vier Wochen ist Pickenick, wobei der Heringsalat ganz besonders florirt. An guten Tänzerinnen fehlt es nicht, auch hat Sorau manche recht schöne und lebenswürdige Mädchen, die dem Sprüchworte: „In Sachsen, wo die schönen Mädchen wachsen!“ Ehre machen. Fräulein J. und Fräulein G. sind nicht zu vergessen.

Sorau ist freilich nicht sonderlich hübsch gebaut, hat meistens schlecht abgeputzte Giebelhäuser, aber einen freundlichen Markt und freundliche Menschen; auch ist seine räumliche Ausdehnung nicht gering.

An Vergnügungsorten ist kein Mangel. Abgesehen davon, daß nicht fern von hier Sagan und Muskau, die Residenz des Verstorbenen, mit ihren freundlichen Anlagen die Lebenden einladen, sind auch ganz in der Nähe manche Lustörter, welche oft die fröhlichen Sorauer bei sich sehen. Vornehmlich wird Knapp's Garten vor dem Oberthore besucht, wo zur Winterzeit in einem nicht ganz unfreundlichen Saale die schönen Damen sich von den Herren mit qualmenden Pfeifen gehörig einträuchern und mit angenehmen Redensarten umsäufeln lassen. Im Sommer ist dort unter Akazien, Buchen und Linden die ganze Societé zu sehen. Etwa eine halbe Meile von der Stadt liegt das Försterhaus des Hrn. Finon, ebenfalls ein Sammelplatz der Sorauer ersten Ranges. Außerdem verdient der Rautenfranz, ein einzeln stehendes Gasthaus, eine Erwähnung.

Auf dem Rathskeller trifft man Abends eine zahlreiche Gesellschaft vieler Herren, die oft lange und munter poculiren nach echter deutscher Weise, wenn auch Mancher statt mit Gerstensaft den Aetenstaub vorzugweise durch Bischof hinunterspült und dabei gern seiner Aeten vergift.

(Der Beschluß folgt.)